

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 42

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Wörtlein von der Feigheit!



on der Tapferkeit zu reden, dazu gehört wenig Mut, das kann jeder Schulbub in seinem Ferienaufsatz, und dann denselben spülen mit Exempeln von Epaminondas bis auf die Gegenwart; aber von der Feigheit zu reden und stets das Kind beim wahren Namen zu nennen, dazu gehört Mut, und den kann man befamlich weder im Konsumverein beziehen noch in der Apotheke, und am allerwenigsten auf der Staatsanzeige.

So geht mancher nicht, so nötig es auch wäre, zum Arzt, weil er zu feig ist, die Wahrheit anzuhören, die ihm z. B. das Rauchen, das Trinken oder andere Lebenslust verbietet. Der Eine bleibt ledig aus Feigheit, er möchte seiner Zukünftigen nicht Herr werden, der Andere heiratet aus Feigheit, weil er sich vor dem Namen Hagestolz fürchtet. Und gar mancher hat geheiratet und findet dann nicht Mut genug, das Säcklein zur Geltung zu bringen: Das Weib soll dem Manne untertan sein. Das ist die Hausschlüsselfeigheit, wo Er als Haussgerät behandelt wird und Sie das Regiment führt im Land. Es hat keins dem andern etwas vorzuwerfen; die Frau hat die Courage nicht, ihr Alter einzugestehen, wenn sie auch stark neunundfünfzig ist, und der Mann bringt es nicht zurecht, den Schnauz wagrecht zu tragen, wenn ihn der Vaterlandsvater senkrecht trägt. Wer will es da den dummen Buben verargen, wenn sie trotz neunjährigem Magenschädelschleim eine Cigarre zu Ende rauchen mit einem Gesicht, als hätten sie vierzehn Tage die Seelentrunkheit gehabt; sie haben halt den Mut nicht, die Wahrheit zu gestehen. Schon der kleinste Knirps, wenn er kaum dreimal die Schule besucht hat, bringt Kraftwörter mit heim, weil er es für feige hält, seine Rede ohne solche von Stapel laufen zu lassen. Die Feigheit, nicht in Betreff eleganter Kleidung hinter den Töchtern der Reichen zurückbleiben zu wollen, hat schon manches Mädchen um den guten Namen gebracht; und die Feigheit, daß sich ein Schägerer sein Alter nicht eingestehen will und drauslos heiratet wie ein Dreißiger, kostet manchen zehn Jahre seines Lebens. Wer daheim zu feig zur Arbeit ist, geht übers Wasser und hat dort den Mut, sich bis auf den letzten Blutstropfen abzuschinden.

Nicht immer ist Tapferkeit das Gegenteil von Feigheit, denn wenn ein junges Dämmchen den Mut nicht hat, in Gesellschaft ein Liedchen zum besten zu geben, so hat sie dafür die Freiheit, Rücksichtslosigkeit und dumme

Gitelkeit, alle Wochen sieben Tage lang die Nachbarschaft mit Klavierklöpfen zu maltraktieren. Tapferkeit ist das gewiß nicht. Wie manchen schönen Sommertag verhockt man daheim in seinen vier Wänden aus feiger Furcht vor einem Wölklein am Himmel und ein paar Regentropfen? Wieder andere bleiben in ihren vier Wänden, weil sie Angst haben, eine andere Meinung zu hören. Die Stoifer haben schon vor zweitausend Jahren das Ge genteil praktiziert.

Wenn schon alle diese Casualien zahlreich und umfangreich genug sind, daß sie sich nicht mit einem Feigenblatt bedecken lassen, das doch für die Feigheit sicherlich am schärflichsten wäre, so sieht es noch viel bedenklicher damit aus, daß hunderte von Geschäftsinhabern zu feige sind, ein Inventar vorzunehmen, weil sie das böse Ergebnis fürchten, weshalb dann ins Blaue hinein weiter gewirtschaftet wird, bis sich fremde Hände der Sache annehmen. Wie viel wäre von der Kirchenfeigheit zu sagen? So- wohl der Besuch wie der Nichtbesuch gehört in dieses Kapitel. Neben der Preßfreiheit ist die Pressefreiheit ebenfalls ein großes Gebiet, denn es gibt Blätter genug, die über die Zustände in der Wandschule und in Cochinchina spaltenlange Artikel bringen, die aber den Mut nicht haben, schreiende Uebelstände im Weichbild der eigenen Stadt zu rügen, aus Furcht, einen Abonnenten oder ein paar Annoncen zu verlieren. Aber Feigheit in gigantischem Maßstab produziert der Staat selbst, und zwar da, wo er unter dem Titel Militarismus der werdenden jungen Generation auf dem Kasernenhof den bürgerlichen Mannesmut ausprägt oder mit Höhe und Spott in giftigen Eiter verwandelt, um dafür den Wachtstuhlheldengeist, den solarenischen Uniformservolismus einzuplanzen; Profanjesuitismus muß man das nennen. Von Vaterlandsverteidigung phantasiert man, tausende aber bringen es nicht weiter als zum Spalierstehen, zu Treiberdiensten bei Hofjagden oder etwa zum Scharfschießen bei Menschenjagden in der heißen Zone.

Noch einmal der Einzelne! Denn auf diesem beruht schließlich doch das Ganze. Feigheit gegen sich selbst ist am Ende doch die schärfste Sorte. In die Spiegel schauen und zwar bei kräftiger Beleuchtung! Das ist oft wirksamer als die schönste Predigt, wo man doch meistens an die Sünden des Nebenmenschen denkt. Und lustig, mutig in die Welt hinaus, unter die Leute. Denn auch die Menschenaugen sind Spiegel.

Hans Jakob Gulenspiegel, junior.

Stanislaus an Ladislaus.



Geliäpter Brüother!

Ihmer Werten grebtere Anstrengungen gemäß, uhm tie heranwachsenden Weiplichgäden zu richdigen Haussniedern herahnzuziehen unt toch fintt ich halb kaine Meer soh, wie maine Leisenbête eine Waar unt ihmer noch ißt! Woraus volgd, taß ich ihmer noch mißd irgnd einer jüngern lange nichd dauschen wohlde! Das junge Volk kennet nicht Meer wie vrüher tie soh nehdige Pietät 4 taß ganze leipliche unt gaisschige Beifinten sohn Unserainem unt waßt sich daher auch nichd so in le gaisschliche Haushaltung indism genug higutäntin, wie z. B. meine Leisenbête. Ihm erschden Jahre als sieh pei mir bettdienstet Waar und mißd Theer Nachparin iper maine Hihner retete — gallinas meas — ta sagde sieh ihmer: „Dem Herrn Pfarrer saine Hihner“. Ihm zwatten Jahre hieb es aper pei solchen Glägenhaiden tann schohn: „Unsere Hihner!“ piß entlich ihm tritten Jahre ek ganz unteidig sohm Hihnerhoò her erbehdne: „Maine Hihner!“ Diese jaime Underhaldung turck die baßenden pronomina possessiva fintet 4 ahle Tinge stahd, tie amph uns Pezug hopen. Leicht hin pat mich tie guhde Seele sohn Leisenbête ie Stunte nach dem Nachdseen — post cenam — 1 guhdes Kirsch zu nehmen, tamild „wihr nichd wie peim sohrlechten Kapaun Widder soh ie schlachte Fertauung hopen!“ Ihn ten ledgen Dagen hofft sich sich ihmer igeheut uhm ten Zustand tes Saufers erkuntiged ihm Bären unt ihm Beewen, ta ich stäntlich Besuch erz wahrde unt tann mainer Visite tie guhden Gapen teß hiesigen Wainstocks vitis huius loci ergläshen mehde, um welche ich mich, wie tu waist, um tie Zeit, ta man gerne trinkt, ganz pesonterß interezihire. Mahn sohlde iperhaubt nie so friß trinken weggen theer bezern Gwaldäb, aper theer Leisenbête ist es auch so ihmer zu spähd. Tain alder Stanislaus.

Königliches Amusement.

SEr hat schon wieder mal depeschiert,
Für 'n Schwager wegen Lippe, 'ne Lippe riskiert!
Doch die Bettler auf 'n Tronen damit brüskiert,
Die drob wohl innerlich sehr piktiert,
Aber äußerlich tun nicht indigniert,
Weil sie die Sache fatal geniert,
Die ihre Würde arg diskreditiert
Und die Frage, wer künftig mal „legitimiert“
Für ihren Thron, bös korrumptet . . .
Wer sonst aber etwas drüber räsonniert,
Ist wert, daß er deshalb wird inhaftiert
Und von Gottsgnadensherren fujoniert!
Denn wenn so Gewalthaber determiniert
Haben 's Gottsgnadenum desavouiert
Und zeigen, daß Kronen nur es kamotiert
Werden, und nicht vom Himmel spendiert —
Dann lacht man doch nur wie elektrisiert,
Wenn eine „Grühe“ kleinlich die andere blamiert,
Dazß der blecherne Hoheitschein falliert,
Die Ruhm-Seifenblase mal explodiert
Und der „heil'ge“ Anarchismus wird decouvert —
Dazß auch das dümmste Loyalshaf verpfift,
Wo her der faule Majestätszauber röhrt,
Der ihn an der Nase herumgeführt . . .
Und wenn man, von gutem Humor inspiriert,
Homericisch lacht, daß so was passiert
Den Königen, wird man „distinguiert“
Und hat sich auch königlich — amüsiert! . . .

Vagabunden stehlen Kinder, daß sie fremde Herzen rühren,
Darbend für die alten Sünder, einen Bettelkarren führen.
Also muß zu allen Lügen, sich ein Körnlein Wahrheit fügen.

Bergisten und vergöttert, geht häufig Hand in Hand;
An Heuchlern und an Spöttern, fehlt es in keinem Land.

Variante.

Die Zürcher Mal-Kunst geht auch nach Brot — aber für die Löwen!